

# Neu Braunfelsener Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 9.

Freitag, den 18. October 1861.

Nummer 47.

Die Neu-Braunfelsener Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1, jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmalfürzeit, kosten \$1, dieselben dreimal fürzeit \$1.60, dieselben auf 4 Jahr \$1.50, auf 5 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Infectionen nur 1/2 dieser Gebühren.

**Anzeigen.**  
**Kaufmann & Kläner,**  
Galveston, Texas.  
**Commissions-Geschäft,**  
Wechsel für Texas.

**Theodor Döwald,**  
Commissions-Kaufmann u. Händler  
in Groceries  
Galveston, Texas.  
Nimmt alle Commissions prompt und gegen  
Bürgschaft an. Sein eigenes Lager  
ist vollständig, seine Preise mäßig.

**Consular-Agentur.**  
Houston, Texas.  
Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit anzuzeigen, daß er bevollmächtigt ist, als Consul-Agent für das Großherzogthum Sachsen-Coburg und das Herzogthum Meiningen für den Staat Texas zu agieren.  
Houston, Texas, Septemb. 11. 1855.  
W. M. Anders.

**Heydt u. Helferich,**  
Expeditions- und Commissions-Geschäft.  
Laredo, Texas.  
Einfachungen jeder Art werden schnell und  
billig besorgt.

**An Deutsche in Texas.**  
Durch Vermittlung meiner Freunde in  
Laredo kann ich Angehörigen in der Heimat die  
besten Gelegenheiten zur Ueberfahrt nach  
Texas über New-Orleans oder Galveston  
vermitteln.  
Die Passagelöhne können in Neu-Braunfels  
bei Hrn. Robert Wehm oder hier beim  
Unterzeichneten deponirt werden. Die weitere  
Correspondenz besorgt  
Hermann Men,  
Tulahoma, Texas.

**BOOKS and STATIONARY.**  
Buch-, Kunst- und Papierhandlung  
und Bibliothek  
von  
**Julius Verends,**  
San Antonio.

Unterzeichnete haben die Agentur der H. D.  
Simons, Coleman u. Comp., Philadelphia für  
den Verkauf von fertigen Wagen. Eine  
große Auswahl von den schwersten bis zu den  
leichtesten Wagen für Pferde und Ochsen, mit  
vielen sich durch ausgezeichnete Arbeit und  
hohe Preise auszeichneten. Wir sind bereit auf  
Anfragen über Beschreibung und Preise  
gerne Auskunft zu geben.  
Tulahoma, 20. Febr. 1859.  
A. Fromme & Comp.

**H. Munge u. Co.**  
COMMISSION and FORWARDING  
MERCHANTS.  
Tulahoma (Pewterborn Wharf), Texas.

**Beständig an Hand  
leichte und schwere Wagen,**  
sowohl Ochsen- als Pferdewagen, aus der  
bekanntesten Fabrik von Simons, Coleman und  
Co. Philadelphia, bei  
G. S. Jones, Tulahoma.

**J. D. Buchanan,**  
ATTORNEY and COUNSELLOR AT LAW.  
San Antonio.  
Office: Brannschweig-Strasse, erste Thür östlich der Löh-  
ner-Strasse.

**Braden-House,**  
Carrollstreet, San Antonio.  
E. Braden, Eigentümer.  
Mit diesem wohlbekannten und in der  
Mitte der Stadt gelegenen Hotel ist ein geräu-  
miger, wohlbeleuchteter Saal und eine aus-  
gezeichnete Stallbestellung verbunden.  
Besprechungen können daselbst Chaisen für  
Messenwagen und Waggons zu jeder Stunde  
gekauft werden.

**Menger Hotel,**  
Alamo Plaza, San Antonio.  
Der Unterzeichnete benachrichtigt das reisende Pu-  
blikum, daß er am 1. Februar d. J. sein neu erbautes  
Gasthaus eröffnet hat.  
Indem er sich zum Dank obigen Hotels entsetzt,  
was es seine Absicht ein Gasthaus zu schaffen,  
das es höher als alle bisher in der Gegend war, ein Hotel,  
das den Anforderungen eines jeden genügen würde und  
ihm Hotel in den größeren Städten des Westens an  
die Seite gesetzt werden könne.  
Er schmeichelt sich, seinen Zweck durch Errichtung  
eines Gasthauses ersten Ranges in San Antonio einzu-  
lösen, welches für alle Bedürfnisse abgesehen, ein durchge-  
hendes zu haben und wird sich bemühen, durch die beste  
Verwaltung, angelegentlich Speise und Getränke und  
die bequemsten Kammern den reisenden Publi-  
kum den Aufenthalt in San Antonio so angenehm  
wie möglich zu machen.  
An Verbindung mit dem Hotel hat er einen geräu-  
migen, feinen und luftigen, gebaueten Hofplatz errichtet,  
der die besten Fontänen und die aufmerksame Pflege  
wird überaus gefällig sein.  
Man hat und jetzt, und ich hege keinen Zweifel, daß  
38 wiederzukommen werdet.  
W. A. Menger.

**Anzeigen.**  
Thomas H. Stribling. A. Dittmar.  
**Stribling & Dittmar,**  
San Antonio, Texas Co.  
**Rechtsanwälte,**  
practizieren in den Counties Bexar, Comal,  
Guadalupe, Karnes, Medina, Kerr und  
Wilkespie. Land- und Probate Court-Ge-  
schäften, sowie dem Eintreiben von Geldern  
wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.  
Es wird Deutsch und Englisch gesprochen.

**Neue Apotheke**  
von  
**Höfer & Tolle.**  
Die Unterzeichneten, welche unter obiger Firma sich  
ansiedeln, zeigen hiermit an, daß sie alle ihre  
Medicinen direct von New York und Deutschland erhalten  
und angeordnet haben, das dieselben von vorzüglicher  
Qualität sind und das durch directe Einkäufe sie in  
den Stand gesetzt sind, so billig wie möglich zu ver-  
kaufen. Aufser einem vollständigen Sortiment von  
Spezialmedicinen und Patentmedicinen sind auch  
Farbwaaren, trane und in Öl, gelbes Weisse,  
Bran u. s. w. sowie verschiedene Sorten, Zuckerrüben,  
Zartweizen, Saago, Salziges, Cereale u. s. w. empfangen.  
Neu-Braunfels, den 6. October 1858.  
Dr. med. Ed. Höfer,  
August Tolle.

**Guadalupe-Hotel**  
und Stage-Office.  
Marktplatz, Neu-Braunfels.  
Der Unterzeichnete empfiehlt dem reisenden  
Publikum sein neu eingerichtetes Gast-  
haus. Dasselbe ist an dem beschaffensten  
Theile der Stadt gelegen und unser Tisch ist  
stets mit dem Besten versehen, was der  
Markt und die Zubereitung bietet. Für den  
Empfang von Durchreisenden haben wir ein  
besonderes Abtheilung für Herren und ein  
besonderes für Damen, beghleichen einen  
größeren Saal für Damen. Zur bequem-  
lichkeit übernachteter Fremden haben wir  
eine hinreichende Anzahl kleinerer Zimmer.  
In Verbindung mit dem Gasthause ist zu-  
gleich ein geräumiger Stall für 50 Pferde  
samt dem nöthigen Wagenremisen.  
Hinsichtlich aufmerksamer und freundlicher  
Bedienung ist der Unterzeichnete dem reisenden  
Publikum schon seit vielen Jahren be-  
kannt.  
J. Schmitz.  
Reitspore und ein Waggon können  
jederzeit von mir geliehen werden.

**Franz Moreau,**  
Neu-Braunfels in Texas.  
Händler in:  
Lebe, mitteln aller Art,  
Weinen und Liqueuren in vollständiger  
Auswahl,  
Cigaren, Tabak und Kautabak,  
Käse, Schokolade, sowie in allen passenden  
Sorten,  
Schrauben und Stiefeln,  
Hüten aller Art,  
fertigen Kleidungsstücken und Blankets,  
Kurzem Waaren,  
Eisen und Eisenwaaren,  
Messern und Dolch, Harzpinseln,  
Fensterglas und Glasfäden,  
Werkzeugen und Zink,  
Stühlen und Schaufelstücken,  
so wie allen anderen für die Gegend passenden  
Waaren. (2)

**Franz Moreau,**  
Neu-Braunfels,  
Königlich Nassauischer Consul für West-  
Texas. [25-25]

**And. du Menil**  
(Seguinstraße, früher C. Högge  
Store)  
Empfehle sein Lager von Groceries, Dry  
Goods, Schuhen, Hüten u. s. w. zu den bil-  
ligsten Preisen. 13

**J. J. Thomas,**  
Attorney at Law,  
Neu-Braunfels Texas,  
17 wird practizieren in allen Counties des vierten  
Gerichtsdistricts und in den Counties Guadalupe,  
Dawson und Galveston vom zweiten District. 5

**J. Kreuz**  
empfehle sein neu eröffnetes Waarenlager,  
bestehend in Dry Goods, Hardware, Schu-  
hen, Hüten, Groceries u. s. w. zu billigen Preisen.  
Landesprodukte, besonders Korn, Hüten,  
Talg, Scharnhäufige, verarbeiteten Fett und  
Speck, Butter, Eier u. s. w. werden im Austausch  
angenehmer oder auch mit Cash bezahlt.

**Neu-Braunfelsener Seife,**  
bei J. Kreuz.

**Wheeler's**  
**Patent-Dreschmaschinen.**  
verbunden mit der Reinigungsmaschine, ent-  
weder Mollgang oder Kreisgang (Levers)  
werden durch den Unterzeichneten zu Fabrik-  
preisen mit bloßer Hinzufügung der Fracht  
und Versicherung zum Verkauf angeboten.  
Die Maschinen werden garantiert und falls  
sie nicht gut gehen sollten, erhält der Käufer  
den angekauften Preis zurückbezahlt.  
Nähere Auskunft ertheilt  
John J. Torres, Neu-Braunfels  
Agent der Fabrikanten.

**ISAS**  
oder  
**Nacht und Licht.**  
(Roman aus der deutschen Revolution von  
Dr. Lubowitzky.)  
(Fortsetzung.)  
Nun denn, weil Sie es für gut finden,  
auch jetzt noch diese Infognito zwischen uns  
Worten festzuhalten — Hubert, bei allem  
Unglück, welches wir gestern Abend hinsicht-  
lich der Hasinahme der Pöblands hatten,  
sollen wir noch von Glück sprechen.  
Von Glück?  
Gewiß. So eben erfuhr ich vom Gefan-  
ten mit inangebenen von seiner Seite,  
daß von dieser Polizei bei einer vorgenom-  
menen Verhaftung am gestrigen Abend eine  
Correspondenz zwischen meinem Bruder und  
einem Maler aufgefunden worden sei, welche  
den Letzteren stark compromittirte. Seiner  
Plicht gemäß mußte er dieselbe nach Wien  
einsenden.  
Das Gesicht Huberts nahm den Ausdruck  
eines wahrhaft diabolischen Lächelns an.  
Sie haben Recht, Graf, das ist bei allem  
Unglück wenigstens ein Glück. Der Gesandte  
abnt nicht, daß wir dabei betheiligt sind und  
die Fäden zu diesem Leide nur zum Theil ge-  
lungenen Pläne spannen. Ein Verrath, des-  
sen Spur wir bis jetzt nicht ergründen kön-  
nen, hat den größten Theil dieses wohlange-  
legten Planes vereitelt.  
Hieronymus sagte mir heute morgen da-  
von, aber er war zu flüchtig, um ihn ver-  
stehen zu können. Ueberhaupt erschien mir Hie-  
ronymus heute aufgeregt.  
Es ist zuweilen seine Art so, antwortete  
Jener scheinbar gleichgültig, obwohl er mühsam  
einen stützigen Ausdruck von Hurch-  
dabei zu unterdrücken suchte. Ich habe ge-  
nouen Bericht über den mißglückten Erfolg  
der polizeilichen Unternehmung. Vergebens  
warteten die Polizisten, nachdem sie sich über-  
zeugt hatten, daß schon seit acht Uhr die  
Fenster der Pöblandschen Wohnung schwach  
erleuchtet und also die Bewohner zu Hause wa-  
ren, an der Hausthüre, um den ihnen signa-  
lirten Robert Pöbland ins Haus hereinzu-  
gehen zu sehen. Oben auf dem Dach bemerkten  
sie einen Hüter, der angefahren kam und  
einen Herrn im Mantel und Hut abholte,  
mit dem er in französischer Sprache lachte  
und scherzte, sowie mehrere Frauen und  
Mädchen ein- und ausgingen. Aber der Sig-  
nalist blieb aus. Gegen 10 Uhr bemerkten  
die Polizisten eine immer stärker werdende  
Helle in der Pöblandschen Wohnung und  
geriethen auf die Idee, daß ein Brand ent-  
standen sein müsse. Sie eilten hinauf, erbrach-  
ten im Weisthen des Haupteingangs, dem sie  
die Verthaltungstheore vorzeigten, die Thür  
und fanden ihre Vermuthung bestätigt, un-  
durchdringlicher Dampf quoll ihnen entgegen,  
das Ansehen der Thür und das Einschlagen  
eines Fensters in der dampferfüllten Stube  
gab dem glimmenden Brande plötzlich Nab-  
rung, und eine kleine Flamme schlug aus dem  
Secretair, welcher vollkommen ausgebrannt  
war und bereits die Diele erfaßt hatte. Die  
auf dem Tische stehende Lampe fanden sie  
vom Dampfe fast erstickt, noch glimmend, und  
nachdem die Luft gereinigt war, wieder auf-  
flackernd, ein Beweis, daß der oder die Be-  
wohner sie brennend verlassen hatten — auf  
welche Art sie dem Hause entkommen waren  
blieb Allen ein Räthsel. Als man den Brand  
gelöscht, der Secretair in Stücke zerfallen  
an angebrannten Boden lag, durchsuchte  
man die übrigen noch unverfehrten Möbeln  
und fand in einem Kleiderschrank ein Päckchen  
Briefe. Ihrer vom Gefanten erhaltenen  
Mitteltheilung zufolge war es also die Cor-  
respondenz zwischen Ihrem Bruder und dem  
Maler Pöbland. Auch die Nachfrage in dem  
Logis des Meserbars nach demselben blieb  
fruchtlos — auch er war verschwunden und  
es bleibt kein anderer Gedanke, als daß die  
ihnen bevorstehende Verhaftung ihnen ver-  
rathen worden sein muß und doch ist es auf-  
fallend, daß alle drei Pöblands sich durch die  
Flucht ihrem Schicksal zu entziehen wußten,  
da ich die Ueberzeugung habe, daß ein außer-  
ordentlicher Haß zwischen dem Alten und sei-  
nem jüngeren Sohne stattfand, der unmög-  
lich eine so schnelle Verzeihung und Ueber-  
sinnung zwischen ihnen zuließ.  
Wir verlieren nichts bei der Flucht dieser  
beiden andern Leute, die einzige Gefahr, die  
uns noch droht, ist, daß der Meserbar ent-  
kommen, sagte der Graf.  
Hubert schwieg eine Weile, dann erzählte  
er die Hand des jungen Cavaliers. Als ich

ihnen sagte, daß wir ein Ziel verfolgten,  
so verstand ich darunter, daß unser Wirken,  
wie weit es auch scheinbar auseinander läuft  
doch nur ein und dasselbe sei. Die heilige  
Gesellschaft Jesu, deren Mitglied ich zu sein  
die Ehre habe, vertheidigt die Interessen der  
Fürsten, da sie erkennt, wie wenig reif das  
Volk aller Orten ist, sich selbst zu regieren.  
Die Revolution ist eine Epidemie, welche  
nur nach hemisopatischen Grundfägen ge-  
heilt werden kann. Man muß das Volk zur  
Revolution aufregen, um der jetzt scheinbar  
gekrochene Hasinmacht Anlaß zu geben,  
sie gewaltsam unterdrücken zu können und bei  
dem Theil der Besitzenden einen Abscheu vor  
solchem Unsturz und Ueberdruß zu erregen,  
mithin eine Macht gegen den Aufbruch zu bil-  
den. Mit dieser Mission bin ich betraut und  
ich fürchte jetzt den Verrath, der mit der un-  
erklärlichen Flucht die er Pöblands sein  
Haupt erheben kann gegen uns.  
Sie fürchten also — ?  
Ja, ich fürchte den Verrath und werde  
demselben ausweichen, sagte der Jesuit. Eins  
haben wir indefs gewonnen, die Enthüllung  
der Correspondenz Ihres Bruders Egon.  
Eine Pause folgte, nach der der Graf  
fragte: Sie lassen ihn, ich auch. Aber was  
rum lassen Sie ihn?  
In dem Antlitz Huberts wies sich eine  
große Bewegung.  
Mein Gott, was ist Ihnen? rief der Vo-  
rige erschrocken und wollte sich von dem So-  
phie erheben, auf dem er neben Hubert saß;  
dieser aber hielt ihn zurück.  
Bleiben Sie, sagte der Jesuit, bleiben Sie!  
Nicht wandeln und Stimmungen an, über die  
von Niemand Redenshaft geben dürfen.  
Dah ich Egon lasse, ist mein Gehör, wie  
es auch das meine ist, daß ich Sie liebe. Ja,  
Ferdinand, Sie haben keinen besseren Freund  
auf Erden, als mich. Ich liebe Niemand —  
Niemand als Sie!  
Kennen Sie mich von früher? fragte der  
Graf erstaunt.  
Von früher? wiederholte der Jesuit — ich  
kannne die, die Ihnen das Leben gab.  
Meine Mutter?  
Ihre Mutter! warten Sie einen Augen-  
blick.  
Hubert stand auf und eilte in die Kammer,  
welche das Bureau dieses geheimen Missio-  
nars war. Nach einigen Sekunden kam er  
zurück, das Medaillon in der Hand, welches  
er bereits geöffnet hatte. Kennen Sie dies  
Bild? fragte er den Grafen, ihm das Por-  
trait der jungen Dame vor Augen haltend.  
Ha! sie ist es! es ist meine Mutter! rief  
dieser.  
Ja, sie ist es! stimmte Hubert bei, und sein  
Antlitz drückte in diesem Moment einen tiefen  
Schmerz aus.  
Wie kommt es in Ihre Hand?  
Der Jesuit schwieg, er schien tief erschüt-  
tert.  
Warum schweigen Sie? sprechen Sie, wo-  
her haben Sie dieß Bild? wiederholte der  
junge Graf dringend — ach zerreißen Sie  
dieses Schleiher eines Geheimnisses, auf dessen  
Kenntniß ich ebenfalls das nächste Recht  
habe.  
Jetzt erob Hubert sein Gesicht auf ihn,  
er sah ihn lange schweigend, aber mit einem  
Blick an, in dem eine tiefe Erregung seiner  
Seele sich aussprach. Möglich streckte er die  
Arme nach ihm aus und zog ihn basig an  
welche Art sie dem Hause entkommen waren  
blieb Allen ein Räthsel. Als man den Brand  
gelöscht, der Secretair in Stücke zerfallen  
an angebrannten Boden lag, durchsuchte  
man die übrigen noch unverfehrten Möbeln  
und fand in einem Kleiderschrank ein Päckchen  
Briefe. Ihrer vom Gefanten erhaltenen  
Mitteltheilung zufolge war es also die Cor-  
respondenz zwischen Ihrem Bruder und dem  
Maler Pöbland. Auch die Nachfrage in dem  
Logis des Meserbars nach demselben blieb  
fruchtlos — auch er war verschwunden und  
es bleibt kein anderer Gedanke, als daß die  
ihnen bevorstehende Verhaftung ihnen ver-  
rathen worden sein muß und doch ist es auf-  
fallend, daß alle drei Pöblands sich durch die  
Flucht ihrem Schicksal zu entziehen wußten,  
da ich die Ueberzeugung habe, daß ein außer-  
ordentlicher Haß zwischen dem Alten und sei-  
nem jüngeren Sohne stattfand, der unmög-  
lich eine so schnelle Verzeihung und Ueber-  
sinnung zwischen ihnen zuließ.  
Wir verlieren nichts bei der Flucht dieser  
beiden andern Leute, die einzige Gefahr, die  
uns noch droht, ist, daß der Meserbar ent-  
kommen, sagte der Graf.  
Hubert schwieg eine Weile, dann erzählte  
er die Hand des jungen Cavaliers. Als ich

starker Willenskraft. Aber diese schwer er-  
kämpfte Tugend empfand einen barten Stoß,  
als er mit dem Grafen Hallsenbajn bekannt  
wurde, der mit seiner jungen und schönen  
Gemahlin auf ihr Gut in der Nähe der Ab-  
tei Tibony zog. Beide gewannen Amadeo lieb.  
Ob hat der nächtliche Himmel, wenn er mit  
seinen klaren Sternenaugen bereinschaute in  
die einsame Zelle des jungen Mönchs, dessen  
Geheiß gebot, daß Gott ihn sterben lassen  
möge in der Kraft seiner Jugend, um dem  
entscheidenden Kampfe zwischen Priesterthum und  
glühender Liebe zu der schönen Gräfin ent-  
gehen zu sein. Der Himmel erhörte ihn nicht  
und das schöne Weib liebte den jungen Be-  
nediktiner. Eines Tages, als der Graf nicht  
zugegen war, stürzte er im Uebermaß seiner  
Gefühle nieder vor ihr — sein Herz schloß  
sich auf, das fürchterliche Geheimniß trat  
in ihr Ohr. „Armer Amadeo, ich verdamme  
Sie nicht — ehe Sie Priester wurden, waren  
Sie Mensch. Sie bindet Vor Sie — mich  
eine — traurige Pflicht!“ Mit diesen Wor-  
ten entleerte sie. Ach, sie liebte den Mönch!

Hubert schien von dieser Erinnerung tief  
ergriffen und begann nach einer Pause wie  
vor sich hin zu sagen: Ja, sie liebte den Mönch —  
was war eine Seligkeit für ihn — es gab keine  
höhere in seinem Dasein. Vergebens suchte  
sie ihren Gemahl an, mit ihr nach Wien zu-  
rückzuziehen, sie wollte tugendhaft bleiben.  
Aber er liebte das ländliche Leben und ging  
nicht darauf ein. Der Teufel war geschäftig,  
die unerlauchte Flamme zu schüren. Der  
Graf wurde plötzlich eines Familiengeschäfts  
wegen, nach Wien berufen, seine Gemahlin  
ließ allein — Amadeo gewann ihre  
Liebe. Eines Abends atmeten die beiden  
Liebenden im Pavillon die von den Blumen-  
düften des Gartens durchschwängerten war-  
men Lüften, Erd' und Himmel entschwanden  
ihnen in glühenden Umrarmungen. Plötzlich  
ein Geräusch — sie eilt aus offene Fenster  
— Alles ist ruhig — sie kehrt zurück zu  
Amadeo, sie schreut mit ihm — da schwingt  
sich eine dunkle Gestalt über die Fensterbräu-  
lung — es ist der Graf — ein Beil in seiner  
Hand. Amadeo's Geliebte stürzt sich  
auf den Boden — das Beil — zerhackert  
mir die Stirn!  
Entsetzt sprang Graf Ferdinand auf. Sie  
— Sie, Hubert? sammelte er.  
Ja! ja! ich! sehen Sie diese Knorpel, die  
Verwundungen auf meiner Stirn — mich  
trück das Beil, in meinem Blute blieb ich lie-  
gen. Was nun geschehen, weiß ich nicht.  
Als ich wieder anfang zu denken, lag ich  
in einer einsamen Zelle. Der Schlag hatte mich  
nicht getödtet, der geschickte Klosterarzt bot  
seine Kunst auf, mich zu retten, und es gelang  
alles an. Nach Monaten ward ich wieder-  
hergestellt. Der Abt, der mir wohl und den  
guten Ruf des Ordens erhalten wollte, hatte  
alles gethan, diese Sache zu verbergen. Der  
Graf war mit seiner schwer erkrankten Ge-  
mahlin abgereist. Mir ward vom Abte die  
Büße auferlegt, nach Rom zu pilgern und  
in ein Apenninienkloster einzutreten. Amadeo,  
seine Jugend, seine Liebe waren für die Welt  
gestorben. In Pilgertracht verließ ich mit  
dem Dämmergrau eines Morgens die Abtei,  
ein armer Wanderer, der sich sein täglich  
Brod betteln mußte, zur Strafe seines Ueber-  
muthes, zur Aetodung seiner bösen Lust.  
Nichts nahm ich mit mir als das Andenken  
an mein zertrümmeretes Glück, einen furcht-  
baren Haß gegen den, der mich erblagen  
und — dieses Medaillon, die einzige Erinne-  
rung an meine Jugend und meine Liebe.  
Hubert deutete auf die Bilder. Das war ich  
— das, Deine Mutter, mein Sohn,  
— mein lieber Vater, meines Verbrü-  
derts!

Himmel und Erde, Sie, mein Vater?  
schrie der Graf außer sich.  
Nicht so laut — schreie die Todten nicht  
aus ihren Gräbern auf. Schau Dich im  
Spiegel an und betrachte dann das Bild  
Amadeo's, die Ähnlichkeit verleiht sich  
nicht. Erinnerst Dich der Häplichkeit Deines  
Bruders und des Grafen, den Du Vater  
nennst, und die Ueberzeugung, wessen Sohn  
Du bist, wird Dich kommen. In Rom wen-  
deste sich mein Geschick, ich wurde Mitglied  
der Gesellschaft Jesu. Als Eguarianer kam  
ich einiger Missionen wegen nach Wien und  
meine erste Sorge war, Erkundigung über  
Deine Mutter einzuziehen. Ich sah Dich im  
Hause Deines Großvaters — Deine Mutter  
und der Graf waren todt. Die Nachfor-  
schung ergab mir die Zeit Deiner Geburt.  
Deiner Mutter schwere langanhaltende  
Krankheit nach dem entsetzlichen Ereigniß

in Pavillon läßt keinen Zweifel übrig, daß  
Du die Frucht der glühenden Umrarmungen  
jenes Abends bist. Der Jesuit, der weder  
Vater noch Mutter noch Brüder noch Schwe-  
stern kennt auf dieser Erde, der da ist ein wil-  
lenloser Leichnam in der Hand seiner Obern,  
ist heute ein Mensch — er fühlt die  
Freude eines Vaters. Mein Sohn!  
Sohn meiner Liebe, komm an das Vaterhaus,  
daß es diese Wonne empfindet, ehe es viel-  
leicht zum letzten Male schlägt. Hand in  
Hand, Liebe in Liebe wollen wir wandeln —  
Vater und Sohn!

Hubert hielt den Grafen fest und lange  
umarmt und das reine menschliche Gesicht  
erhob sich in diesem seltsamen Moment in dem  
Leben eines Jesuiten über alle Leidenschaft  
seines Herzens, als die höchsten Niedererschlag  
zu Boden sanken. Er war Mensch, Vater!  
Sie, mein Vater! rief Ferdinand, sich kaum  
von seinem Schrecken erholen lönnend.  
Dein Vater! antwortete der Jesuit — ich  
habe der Welt entsagen müssen, der Welt,  
für die ich nur geboren ward, um zu fühlen,  
wele eine furchtbare Pein es ist, freudenlos,  
durch ein ständiges Disciplinargesetz  
gezwungen, einsam unter den glühenden Men-  
schen zu leben, die den Trieben der Natur  
folgen dürfen, ohne den Fluch des Meinens  
auf sich zu laden. Hast büßte ich mit dem Le-  
ben für die Uebermacht des menschlichen Ge-  
fühls, das mich bestrafte hatte. Seit dieser  
Zeit haße ich die Menschen — ich haße sie  
mit aller Kraft meines Geistes und vor Allen  
die Abkömmlinge Deiner, der mich erschlug.  
Du haßest sie auch, mein Sohn, und unser  
Ziel ist eins und dasselbe. Jetzt ist Egon ver-  
loren. Des Gefanten Pflicht ist es, die  
Briefe an den kaiserlichen Hof zu senden; sie  
sind der giftige Pfeil, der abgeschossen auf  
seines Schönen Brust zurückliegt.  
Was kann ihm widerfahren? fragte der  
Graf.  
Nicht viel, antwortete Hubert lächelnd —  
man bestiehlt den Mißliebigen und eine  
Festung dient ihm zum Paradiese, wie sie schon  
so vielen dazu gedient hat, die unerklärlicher  
Weise mitten aus dem Leben verschwinden  
sind. Der Kerker hält seine Beute fest.  
Es ist schade, daß ich nicht das Gesicht  
dieses weisen Sokrates Egon in diesem großen  
Momente sehen kann, wenn er sich auf  
solche Weise überrascht sieht, bemerkte Ferdi-  
nand mit dem vollkommensten Ausdruck von  
Schadenfreude.  
Dreimal heftiges Schellen an der äußeren  
Thüre deutete die Ankunft eines Besuche-  
nossen. So unangenehm Hubert auch diese  
Störung sein mochte, so ging er doch mit der  
Mühe der vollkommensten Ruhe aus dem  
Zimmer, um zu öffnen. Es war sein Mis-  
sionsgefährte, Hieronymus, der da eintrat.  
Des Mannes Gesicht voll harter Füge und  
dem Ausdruck roher Gefühlslosigkeit sah wie  
ein nächtlicher Bewölck-Himmel aus. Hu-  
bert sagte, als er diese eben nicht freundliche  
Stimmung bemerkte, leise zu ihm: Hasten  
Sie sich, Hieronymus, wir sind nicht allein.  
Schaffen Sie Dem oder Die fort, welche  
da sind, meine Nachrichten sind wichtiger, als  
alle Unterhaltung.  
Beide traten ins Zimmer. Hubert bat den  
Grafen, zu entschuldigen, daß wichtige Ge-  
schäftsbriefe, so unlieb es ihm auch sei, die  
Fortsetzung ihrer beiderseitigen Unterhaltung  
ihm zu unterbrechen zwingen. Der Graf  
fühlte die Bedeutung dieses Winkes und  
empfohl sich. Ohne daß Hieronymus es be-  
merkte, legte Hubert den Finger auf den  
Mund und deutete Ferdinand Schweigen an.  
Hieronymus begleitete den Grafen heraus,  
Hubert hörte ihm mit Gewalt den Niegel vor-  
schieben und als Hieronymus eintrat, sagte  
er mit dem Ausdruck wilden Jornes: Kom-  
men Sie hinein, Vincenz — der Teufel hat  
uns das Spiel verdorben, wir müssen Berlin  
sogleich verlassen.  
Verlassen? wiederholte Vincenz fast me-  
chanisch die Kammer schließend, in die sie  
Beide eintraten.  
Ja, verlassen! rief der Andere — unser  
Todfeind Placidus ist nicht todt — der  
Schlag, der ihn traf, war kein Todesschlag.  
Man hat ihn in die Charte gebracht, und  
hat Hoffnung ihn am Leben zu erhalten. Um  
den Unkrän noch mehr zu veröffentlichen, ist  
der Maler Erich Pöbland bei ihm im trun-  
kenen Zustand gefunden worden und da ihn  
die Polizisten als den mutmaßlichen Mör-  
der des Placidus ergreifen wollten, hat sich  
dieser mit solcher Wuth vertheidigt, daß er  
nur durch vereinten Anstrengungen unterlag  
und blutend ebenfalls nach der Charite ge-  
bracht werden mußte.

Eine der letzten Nummern der London Times gibt in ihren Betrachtungen amerikanischer Zustände dem Norden gute Lehren und eine richtige Ansicht des jetzigen Krieges, als das Government Vincennes zu haben scheint. Sie sagt:

Würde in diesem Augenblicke England der Welt vorkommen, daß es beabsichtige Frankreich so schnell als möglich zu erobern, oder würde Frankreich dieselbe Erklärung hinsichtlich Englands abgeben, so würde die Welt über diese erhabene Absicht lachen, die zu einem solchen Plan und zu solcher Plünderung Veranlassung gab. Setzt man voraus, daß eine dieser beiden Völker so beständig und so unerschütterlich sein könnte, um einen solchen Übermuth anzunehmen, so wird die Welt wohl zugestehen, daß es dem andern Völkern ungewohnt und unerwartet sei, daß ein solches Völkchen sich in dem Maße auf gleiche Weise schaden nimmt. Wenn der Fall einmal ins Rollen gebracht ist, so kann das Kriegsglück sich auf diese und auf jene Seite wenden; der eine Theil kann große Siege und zeitweilige Vorteile erringen, so es mag der Zufall dem einen Theil die vollständige Uebermacht über den andern geben, aber immer nur durch Opfer, die ganz außer allem Verhältnis des betheiligten Erfolges sind. So gerade ist das Verhältnis zwischen den beiden Confederationen über dem atlantischen Meere, wo die übrige Hälfte der dahin geschwundenen Föderation es unternommen hat, die andere Hälfte für ihren föderalen Pflichten zurück zu bringen.

Wir sagen, daß dieß der Fall ist; jedoch bevor wir weiter gehen, ist es nöthig zu bemerken, daß der Fall der Nordamerikaner in einigen Hinsichten schwieriger ist, als der zur Zeit sein würde. Dieß ist nicht so vereinigt, wie wir jedesmal in Kriegzeiten waren. Ihre Grenzstaaten sind in ihrer Abhängigkeit getrennt; die Amerikaner haben mehr als tausend Meilen Landgrenze zu beschützen und befinden sich eng eingeschlossen und belagert von Feinden und misstrauischen Anhängern. Da sie dieselbe Sprache wie ihre Feinde sprechen, so können sie Spione nicht von ihren Linien fern halten oder gar Reichthümer in ihren eigenen Reihen. Sie müssen eine lebende Armee und Flotte haben. Sie müssen erst noch die ersten Elemente der Tactik lernen, ja selbst die militärische Disciplin. Sie sind ohne Soldaten, oder Offiziere, die sie commandiren und anlernen können. Als ihre Staatseinkünfte am besten vor dem Kriege waren, waren sie gerade nur zur Deckung der Interessen für die in einem vierjährigen Kriege gemachten Schulden zu bezahlen, der nach dem jetzigen Maßstabe gekürzt wird. Die Staatseinkünfte, um mit denselben zu beginnen, sind aber durch den Verlust der ausgetretenen Staaten und durch die Unterbrechung des Handels so vermindert worden, daß es noch eine Frage ist, ob man durch die neuerdings aufgelegten Steuern mehr wird bewirken können, als diese Verminderung der Staatseinkünfte zu ersetzen.

Der amerikanische Credit ist nicht so gut, wie der englische. Ueberhaupt aber ist der Credit einer Union, die in der Auflösung begriffen ist, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht dem eines vereinigten Volkes gleich. Vor Allem aber ist in Betracht zu ziehen, daß der Krieg nach den Umständen ihren Charakter ändern und doch für gewisse Verhältnisse die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs sich vorwärts schieben läßt. Eine Regel, die sich in allen amerikanischen Kriegen bewährt hat, ist, daß der Vorteil auf Seite der Defensiven ist. Unsere offensiven Operationen gegen besetzte Stellungen schlugen jedesmal fehl; gegen Brustwehren, die während der Nacht errichtet waren; gegen Wälder, die mit unfeindlichen Feinden angefüllt waren; gegen Hitze, Hunger und Durst, gegen die fortwährend drohenden Seitenangriffe, gegen die sichere Voraussicht, daß jeder Schritt vorwärts unsere Anzahl, Stärke und Kriegsbedürfnisse verminderte und die des Feindes vermehrte. Der gegenwärtige Krieg kann durch seine Vorfälle einen Beleg für unser Kriegsglück in demselben Lande geben. Die Nördlichen sind gegen eine besetzte Stellung nur einen Tagemarsh weit von Washington vorgerückt und sind am Angriffspunkt mit einer Macht angekommen, die durch Hitze, Hunger, Durst, langen Marsch und unvermuthete Seitenangriffe durch starke, schnell auf Eisenbahnen herbeigeschaffte Truppenmassen, bei weitem mehr zusammengeschmolzen ist, als die Listen auf dem Papiere zeigen.

Während dieß in Virginien und beinahe im Angesichte von Washington geschah, hatte 4-500 Meilen westlich, bei Springfield in Missouri, eine Colonne von 8000 Föderalisten, die gegen einen dreimal stärkern Feind anrückte, dasselbe Schicksal, ohne Zweifel aus beinahe denselben Ursachen, und es scheint, als ob dieß gleichsam geschehe, um die nördlichen Staaten zu warnen, daß ein solcher Unglücksfall nicht der Zufall, keine besonderen Umstände, noch persönliche Fehler, sondern eine unvermeidliche Regel schuld sei. Nur ein Unternehmen kann mit dem der Amerikaner verglichen werden und dieß ist der riesenhafte aber unfruchtliche Versuch Napoleons des Ersten im Aufstand zu erobern. Damals bestand eine große politische Allianz, so großartig wie die Union, die unter sich die besten, mobilsten, bevölkerlichsten Staaten und die besten Soldaten des Continents von Europa begriff, die in ein Territorium vor-

drängen, dessen geringe und zerstreute Bevölkerung kaum eine größere Seelenzahl aufzuweisen hatte, als der eingetragene Feld. Der Winter mag die unmittelbare Ursache der schrecklichen Blüthe gewesen sein, die darauf folgte, aber er gab auch den Entschuldigungsgrund ab. Wollte es Jemand versuchen, die Mittel der Föderalisten mit denen Napoleons zu vergleichen, so wird er finden, daß jene in jeder Hinsicht bei weitem geringer sind, während die südlichen Staaten zweifelsohne mehr im Stande sind, jeden Punkt, jede Linie, jede Position in ihrem Territorium zu verteidigen, als dieß die Russen in dem übrigen waren. Der Süden hat gebirgige Gegenden anstatt Steppen; er hat Eisenbahnen und einen Ueberfluß von Nahrungsmiteln und andern Kriegsbedürfnissen. Was aber Fehlberechnungen und geschäftliche Organisation betrifft, die sich am besten für Krieg eignet, so ist der Süden dem Norden weit überlegen.

Wenigstens hat bis jetzt der Erfolg gezeigt, daß der Süden jeden Zoll seines Landes dem eindringenden Feinde freiwillig machen und ihn fortwährend in Furcht erhalten kann, daß er ihn durch eine Seitenbewegung überflügeln oder ihn zurück auf seine Hauptstadt treiben kann. Gegen alles dieses kann eingewendet werden, daß die nördlichen Staaten ein Uebergewicht an Weisheit, Bevölkerung, an Geld und Credit haben. Dieß würde wirklich von großer Bedeutung sein, wenn die südlichen Staaten in dem Norden einfließen und sich ernsthaft vorbereiten, jeden bewaffneten Nordländer in den St. Lawrence zu treiben. Alles dieses würde von Bedeutung sein, wenn unter gewöhnlichen Umständen zwei Völker mit einander im Kriege wären; aber dieß ist nicht der Fall. Die Nördlichen gehen damit um, die Südlichen zu unterwerfen; sie sind in der Offensive gegen einen Feind begriffen, der in seinem eigenen Lande sich mit der Defensive begnügt und der nur gelegentlich seine Verteidigungslinie so weit vorzuschieben geneigt, daß sie die Hauptstadt mit einbezieht. Die Erfahrung zeigt, daß unter gewöhnlichen Umständen eine vergleichsweise kleine Bevölkerung, die wenig Geld und Mittel zum Kriegführen besitzt, völlig hinreichend für einen Verteidigungskrieg ist.

Wir befinden uns jetzt in der Lage, daß wir Rath ertheilen. Wir können den nördlichen Staaten von Amerika Rath geben, eben so gut, wie wir den legitimen Fürsten und den despotischen Höfen von Europa Rath geben können. Mögen die Staatsmänner in Washington thun, was England zweihundertmal gethan hat und was ganz Europa gethan hat, thut und fern thun wird. Es ist dieß kein Rath der „alten Welt“. Es ist nicht der alte Saureteig, den zu vernichten Washington und Franklin sich bemühten. Es ist gerade die neueste Lehre in menschlichen Angelegenheiten, neuer als die Dampfkraft, der elektrische Telegraph und die gegozogenen Kanonen. Gehörten die Nordstaaten wirklich zur neuen Welt, oder sind sie nur ein Stück der alten Welt, das mit altem Stolz, seiner Grömmel und seiner Tyrannie an dem westlichen Ufer des atlantischen Meeres strandete. Der Rath, den wir ihnen ertheilen, ist, was sie uns früherhin gegeben haben und wir antworten ihnen dieß, wie mancher Sohn seinem Vater antworten kann: „Du thust, was ihr uns gepredigt habt.“ Die nördlichen Staaten mögen sich in die Umstände fügen, wie wir vor 80 Jahren in ihrem eigenen Lande gethan haben und wie dießrecht vor 2 Jahren zu Villafrauca und Jülich gethan hat. Sie mögen zuerst die Opfer berechnen, die sie sich in Bewegung setzen, um eine halbe Million bewaffneter Männer 1000 Meilen weit durch ihr eigenes Land in den Golf von Mexico zu treiben. Sie mögen in Betracht ziehen, ob sie das thun können, was Napoleon in der Blüthe seiner Macht mit einer gar viel größeren Anzahl, größeren Vorräthen und Credit und vor Allem mit seinen ausgebildeten und erfahrenen Soldaten und seiner Schule von Generalen und Veteranen nicht thun konnte. Was sie zu thun und zu sein meinen ist, das sie nicht eben so gut, oder ein wenig besser, als die Südlichen seien, sondern daß sie ihnen überdies überlegen seien. Sind sie es? Ist dieß nicht eine übermäßige Selbstüberschätzung? Können sie die Südlichen wie eine Heerde Schafe vor sich her treiben, können sie sie wie Wespen aus ihrem eigenen Neste austreiben, sie wie Rabbits verfolgen und sie wie eine Jagdbeute einfassen?

Möge der Norden nur einmal den Zustand der Dinge ins Auge fassen, wie er im nächsten Jahre sein wird, und im folgenden und 20 Jahre nachher. Selbst wir, die wir 1814 und 1815 solche Triumphzüge anstimmten, würden weit besser gethan haben, wenn wir der Zustände gedacht hätten, in welchen wir uns 1793 befanden. Eine klare Einsicht in die Zukunft zeigt und muß zeigen, daß dann zwei Confederationen bestehen werden und daß unter keinen andern Bedingungen Friede gemacht werden wird, und daß es viel besser ist, daß dieß nach einem Jahre Krieg, als nach 10 oder 20 Jahren Krieg geschieht. Es ist nicht mehr die Frage, ob eine oder zwei Unionen bestehen sollen. Welche neue Mächte und Combinationen im Verlaufe des Krieges entstehen mögen und besonders ob die westlichen Staaten sich die schweren Abgaben und finanziellen Ver-

bindlichkeiten, die der Krieg nöthig macht, werden gefallen lassen, das kann Niemand voransagen. Der gute Rath, den wir den Amerikanern geben, ist nur derselbe, den die Amerikaner der ganzen Welt gegeben haben, es ist nur ein Strich von ihrem eigenen Colton und eine Pfeife von ihrem eigenen Tabak. Sie mögen bedenken, was sie zu thun im Stande sind und was weder sie, noch die ganze Welt thun kann. Jetzt bereiten sie nur mandem ihrer Feinde einen Triumph, denn es gibt da keinen Club allabolitionistischer Staatsmänner und Diplomaten, die nicht die Geschichte ihrer Verwärtigkeiten und Niederlagen mit einem sauren Achselzucken. Und endlich werden sie unzufrieden und gekränkt erfahren, daß der Norden und der Süden übereingekommen sind, als Freunde zu scheiden.

**Texas.**  
Friedrichsburg, 5. Oct. (Corr.) Am Dienstag dieser Woche kam eine Abtheilung Seminolen, Männer, Frauen und Kinder, zusammen 110 Personen, hier durch. Diese Indianer sollen der Rest von Wildcats Stamm sein und sind nach San Antonio gekommen, um ihre Dienste im jetzigen Kriege anzubieten. Der Gouverneur hat jedoch Ordre gegeben, die Indianer nach den Wichitabergen zu bringen. Hr. Nelson von San Antonio hat mit 4 Wägen den Transport übernommen und wird vom Colorado fort aus eine Abtheilung Ranger den Zug begleiten.

Vor ungefähr 8 Jahren kamen dieselben Indianer mit Wild Cat hier durch, nur war der Stamm damals wohl noch fünfmal so stark und Alle waren gut gekleidet, hatten viele Pferde, mehrere Neger und werthvolle Waffen bei sich und sahen gesund und wohl aus, und jezt! Es war ein trauriger Zug — düster und niedergeschlagen, kaum noch übrig geblieben, die Kinder fast nackt, die Leute hier durch. Noch ein paar Jahre und von Wild Cats Stamm wird wohl nichts mehr übrig sein, denn die Habericeras Indianer, die oben in den Wichitabergen hausieren, sind keine Freunde der Seminolen und werden sie bald abschächeln. Ein paar schlechte Pferde, einige alte Gewehre und ihre zerlumpte Kleidung schien ihr ganzer Reichthum zu sein.

Capt. Schleicher von San Antonio war letzten Sonntag hier und hat einige junge Leute für den Felddienst angeworben. Diese sind heute vollständig equipirt abgegangen. Einige haben sich selbst ausgerüstet, Andere wurden durch gesammelte Beiträge mit Pferden, Waffen und allem Nöthigen versehen. Unter den angeworbenen Leuten befindet sich ein Sohn des Hrn. Töpferwein, die Hh. Probst, Stoffers, Lehrer Oldenburger, Kantor und noch Einige, deren Namen, wir nicht bekannt sind. Es wären wohl gern noch mehr junge Leute mitgegangen, wenn nur Sicherheit des Lebens und Eigenthums herrschte. So wie die Umstände jetzt sind, müssen wir immer eine Anzahl junger Leute zusammenhalten, die alle 10 Tage abwechselnd das ganze County durchsuchen und gemeinschaftlich immer 8 bis 10 Tage im Dienste sind. Die auserwärtig zerstreut wohnenden Farmer haben alle Hände nöthig zum Schutz ihrer Familien.

Die Sammlung für die im Feld befindlichen Soldaten hat hier guten Fortgang. Es wurde, wie ich aus der Liste ersehe, Geld, Blankets, Strümpfe, Kleidung, Schokolade, Weizen, Korn u. dergl. gesammelt. Ein Jeder thut nach seinen Kräften so viel er kann.

**Campana, 3. Oct. (Corr.)** Seit meinem letzten Schreiben hat sich hier nicht viel Neues zutragen. Das Wetter ändert sich oft, bald haben wir Regen, bald Sonnenschein, die Prairie sieht recht schön grün aus, obgleich man denken sollte, daß die kalten Nächte, welche wir seit her hatten, das Gras im Wachsthum stören würde. Fieberkrankheit es noch täglich und noch öfter scheint es an Leuten, deren Gesundheit es erlöhnt, Wachtienst zu versehen; auch fehlt es an Medizin und oft sind wir 14 Tage ohne Quinine, das doch stets an der Hand sein sollte, das macht nichts, da wird irgend ein anderer Stoff dem Patienten gegeben, bis wieder Quinine von Friedrichsburg geholt ist.

Am 18. v. M. hatte eine kleine Partie Indianer 7 Meilen von hier einen Zugochsen, eine Kuh und ein Kalb getödtet, vom ersten nahmen die Herren ungefähr 200 Fleisch mit, von den beiden letztern nur die Eingeweide. Nachdem die Nachricht hier eingetroffen war, wurden denselben sogleich 25 Mann unter dem Commando des Leut. Wallace, in Begleitung eines guten Führers, nachgeschickt, am 3. Tage bekamen unsere Leute in einer kurzen Entfernung einige Pferde zu Gesicht. Dieselben wollten sofort darauf losreiten, weil sie voraussehen, daß die Indianer dort campen, wurden aber vom Commandirenden aufgehalten, um erst Instruktionen in Empfang zu nehmen, und als man dann an den Ort kam, waren die Bögel ausgeflogen. Dieselben hatten ein Pferd, 4 Sättel, einen Zaum und eine Waffe an der Reitingeltem im Camp zurückgelassen (worunter sich auch lebende Gegenstände fanden, und es war ein Glück, daß ein Theil der Mannschaft mit dem sogenannten Hirschjäger versehen war). Ein großes, viele Meilen sich ausbreitendes Dickicht verhinderte unsere Mannschaft an der Verfolgung und

dieselbe kam unzufrieden und unverrichteter Sache nach Hause zurück.

Seit Sonntag sieht es in und um unser Camp recht lebhaft aus, am 1. October die Court martial ihren Anfang nimmt. Es sind bereits schon viele Offiziere und Ranger von den verschiedenen Posten hier eingetroffen und haben ihre Lager in der Nähe des Camps aufgeschlagen. Am Montag früh hatten sich in der Nähe dieses Camps auch Indianer dorthin getrieben, sie hatten einen hier in der Nähe wohnenden Bürger zwei gute Pferde mitgenommen und dafür zwei schlechte stehen lassen. Eine Partie von unsern Leuten wurde ausgesandt, um den Trail aufzusuchen, da dieselben aber nicht viel ausfinden konnten, kehrten sie bald wieder zurück, um Provianten zu holen und damit eine genauere und längere Untersuchung anzustellen, ich ging auch mit. Wir verließen hier den Posten am Nachmittag und unser Führer kam mit Hilfe eines Andern bald an den Ort, wo die Indianer von Sonntag auf Montag gecampet hatten, es war 2 Meilen von unserm Camp auf einem Hügel, von dem man Alles übersehen kann und wo täglich Leute vorbeikommen. Da der Trail kaum sichtbar war, so ritten wir gerade der Richtung nach, welche die Indianer zuerst eingeschlagen hatten und am Dienstag gegen Abend fanden wir 2 getödtete Kühe, von einer hatten die Indianer etwas Fleisch mitgenommen, von der andern nur den Schwanz; da es halb Nacht war, machten wir Halt und nur ein Theil der Leute verfolgte den kaum sichtbaren Trail. Nach Verlauf einer Stunde fanden diese die Leiche eines in der Nähe wohnenden alten Amerikaners, Namens Casey, er hatte 8 Wunden, war fast todt und natürlich seiner mit sich führenden Habe beraubt. Sein Haus befand sich nur 2 Meilen von diesem Plage, weshalb unsere Leute die Leiche aufspanden und heimtrugen. Da die Indianer bis zum nächsten Morgen einen Vorposten von 36 Stunden hatten und keine Spur, wohin dieselben gegangen, sichtbar war, mußten wir die Verfolgung aufgeben. Gewiß ist es, daß dieselben ins untere Land gegangen sind und bald wieder zurückkehren werden, wo wir dieselben doch bestimmt einmal abfangen werden.

Der von Friedrichsburg nach hier reisende Postreiter traf auf seiner letzten Reise in der Nähe der San Saba einen Neger und fand bald aus, daß es ein wogelagerter war, er forderte denselben auf mit ihm nach Naizon zu reiten, worauf der Neger einen Revolver zog, um nach dem Postreiter zu schießen, die Pistole versagte indeß und dieser schloß darauf den Neger nieder und nahm dessen Pferd und zwei Revolver mit nach Naizon. Was aus dem Neger weiter geworden ist, darüber habe ich nichts erfahren.

So eben ruft das Marborn schon wieder. Ein junger Bursche, die Bie suchte, sah 3 Meilen von hier 5 bis 6 Indianer eben auf die Pferde springen, er eilte im schnellsten Galopp hierher und schon wieder Verfolgung derselben das Pferd gestalt.

Aus einer vollständigen Tabelle der im Camp Colorado gemachten Herdencensuren, welche uns unser Correspondent überreicht hat, ersehen wir, daß während des Monats September der Herdencensurstand in Camp Colorado Morgens um 7 Uhr um 3-6 Grad F., Mittags um 2 Uhr um 4-12 Grad und Abends um 9 Uhr um 2-4 Grad niedriger stand, als zu Neu-Braunfels um dieselbe Zeit. — A. d. N.

**Austin, 12. Oct.** Capt. Wilks Artilleriecompagnie ging am Dienstag von hier ab, um sich an die Küste zu begeben. Die Unitarier, die Confederaten Guards, Home Guards und berittenen Wächterschutzgaben ihre ein militärisches Geleit.

Hr. Kent von der State Gazette ist nach New Orleans abgereist, um dort Druckpapier in Empfang zu nehmen, welches Hr. Marshall eingekauft hat.

**Gonzales.** Der Enquirer sagt: Trotz des großen Gelbmangels, welcher in dem südwestlichen Theile unseres County herrscht, wo fast alle Bewohner in ihren Einnahmen sich nur auf ihre Heerden verlassen müssen, sind doch 1480 zusammengerechnet worden, um Winterkleider für Capt. Ramons Compagnie anzuschaffen, welche sich jetzt auf dem Wege nach Virginien befindet. Der größte Theil dieser Compagnie ist aus der hiesigen Nachbarschaft. Außerdem sind 1000 Pfund Pulver, 40 Säcke mit Buchschoot, eine Tonne Blei und 50,000 Zündhütchen von dem County angeschafft worden.

In Leon County hat die County-court \$2500 bewilligt, um Kleider für die Truppen aus diesem County anzuschaffen.

In Cherokee County sind über \$10,000 für die Truppen unterschrieben worden, die aus diesem County im Felde stehen.

Upphur County. Das Volk von Upphur Co. stimmt für folgenden Beschluß: „Es ist unsere Pflicht, jede Compagnie oder Theil einer Compagnie, die von Upphur Co. zur Verteidigung des Landes ausgezogen ist, vollständig mit Winterkleidern zu versehen, nämlich mit einem Rock, 2 Paar Hosen, 3 Hemden, 3 Paar Unterhosen, einem Paar Schuhe oder Stiefel und einen Mantel für jeden Mann, und daß dieß durch einen zuverlässigen Agenten an jede Compagnie auf unsere Kosten abgeliefert werde.“

**Victoria, 8. Oct.** Unsere Stadt gleich jezt einem militärischen Hellsager. Die bürgerlichen Geschäfte sind ziemlich eingestellt und Kaufhäuser und Bierhalens den größten Theil des Tages geschlossen. Täglich ziehen Truppen durch unsere Stadt, die theils in der Nähe campiren, theils weiterhin nach Westen eilen, um dort an der Spitze unseres Staates Waage zu halten. Fünf combinirte Compagnien campiren jezt 3 Meilen von hier am Springereel. Es sind die Compagnien von Gonzales, Matagorda, Port Lavaca, Goliah und die hiesige Star-Rifle Compagnie unter der Führung des Capt. Nuples und der beiden Lieutenanten Silberstein und John. Es bestehen dieselben meistens aus kräftigen und deutschen Männern.

Nächsten Sonntag, als den 12. v. M., Vormittags 9 Uhr werden sämtliche militärische Männer unserer Stadt, im Alter von 18-45 Jahren, die laut Gesetz erforderlichen Offiziere im hiesigen Courtshouse wählen. Der Wahlact wird in ähnlicher Weise, wie der bei Civilbeamten, abgehalten. Es ist unter den dormaligen Umständen nicht unwichtig, welchen Männern wir die Führung der Militz-Compagnien anvertrauen. Die Offiziere müssen sein von Patriotismus, Männern von Bildung, Charakter und Mündfertigkeit in der englischen Sprache. (Der. Tem.)

**Galveston, 8. Oct.** Die erste Sendung der für die Galvestoner Forts bestimmten Kanonen ist, den letzten Nachrichten zufolge an der Sabine, 100 Meilen oberhalb Niblets Bluff angekommen; sie werden die Sabine hinab bis Niblets Bluff per Dampfer verschifft, dann per Eisenbahn nach Liberty und von dort per Dampfer nach hier. Es wird gemeldet, daß unter den Leuten, welche die Kanonen von New Orleans abgeleitet, einige Spione ausfindig gemacht wurden, denen man kurzen Prozeß machte, drei derselben wurden sofort aufgehängt, ein paar entkamen durch Flucht. (Union)

Ein Correspondent der hiesigen News schreibt aus Brownville unter dem 18. Sept. daß die benachbarten Gerüchte über die feindlichen Absichten, welche Mexiko gegen die Conf. Staaten begehrt, kein Glauben geschonkt wird, er sagt, daß Mexico wieder am Vorabende eines Bürgerkrieges steht, deshalb die militärischen Anstalten; in Bezug auf Cortinas schreibt er, daß die Nachrichten von Verbündungen zwischen ganz unzuverlässig sind. Daß die Ver. Staaten beabsichtigen, eine Armee in Mexico zu landen, um Texas anzugreifen, wird am Rio Grande nicht gelaugt.

Captain Alfred Nelson und A. D. Mills werden in Mexicos 5 Compagnien Infanterie unter Autorität von Gen. Hebert an, die in Galveston stationirt werden und vom 2 bis 15 October sich in Millican am Brazos sammeln sollen. In einem Briefe von Cortinas sagt er, daß Galveston ganz gewiß gegen Ende October, wenn nicht früher, angegriffen werden wird. (Union)

Sam Houston. — Gestern bracht der Telegraph die Nachricht das Sam Houston mit dem Tode abgegangen sei. Diese Nachricht wurde allgemein mit Bedauern empfangen, von den Zinnen der Häuser wehten die Fahnen halbnaht während des Tages. Heute Morgen wird die Nachricht widerum: Herr W. P. Pendleton, der dem kranken Patriot anfuhrte, kam heute Morgen mit dem Houston Dampfer hier an um Medizin zu besorgen; er meldet daß Houston nicht todt sei, daß man aber wenig Hoffnung auf dessen Genesung habe. (Union)

Major Dowdall hat eine deutsche Compagnie aus Washington County, 100 Mann stark, acceptirt und den Capitän derselben, Marold, welcher hier ist, um die Dienste seiner Compagnie zu offeriren, autorisirt, die sechs oder Compagnie P des Battalions zu bilden. (Union)

**Richmond, 4. Oct.** Eine zuverlässige Depesche ist eingetroffen, daß die Unionisten mit Harter Kampf bei Decuan über den Potomac gekämpft sind, um einer unserer Batterien zu nehmen. Keine näheren Berichte sind gegeben, man glaubt aber, daß die Feinde werden abgeschnitten werden, da sie die Standorte unserer Batterien nicht genau kennen.

Ein Agent von A. Belmont in New-York hat vor einiger Zeit eine große Quantität Tabak, für ungefähr \$350,000, angekauft, welcher in hiesiger Stadt auf Lager liegt. Das Conf. Gouvernement hat diesen Tabak mit Beschlag belegt, welches nun hinreichend wird, einen Theil der durch die Pancks gemachten Excisecessionen zu decken.

**Washington, 2. Oct.** Die Maßregeln, welche die Rebellen zur Schließung des Potomac ergreifen haben, sind so nachdrücklich, daß kein Schiff den Fluß mehr hinunterfahren kann, ohne sich dem Feuer ihrer Batterien auszusetzen. Die Schifffahrt ist thalwärts geschlossen.

In Folge von Anflagen, die Col. Blair einbrachte, ist dem Gen. Fremont befohlen worden, sich vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Gen. Wool in der Festung Monroe hat Befehl erhalten, die Etelle Fremonts im Westen einzunehmen und Gen. Mansfield hat sich heute nach der Festung Monroe begeben, um Wool zu ersetzen, welcher sich schon auf dem Wege nach dem Westen befindet.

Der Staatschambellier Meminger hat in Folge eines Befehles des letzten Congref-

ses angeordnet, daß Nashville und Memphis in Tennessee Eingangssteuern sein sollen. Memphis, 3. Oct. In Louisville sind 5000 Conföderirte von Fayette und angrenzenden Counties zogen durch die Stadt hindurch und kamen glücklich nach Greenvire an.

Gen. Budner nahm Hopkinsville und gestreute die Föderalisten, die zuerst auf freueren und einen seiner Leute tödteten. eroberte 600 Gewehre und 3 Kanonen und ist jezt im Besitz der Stadt. Seine Colonne kehrte nach Bowling Green zurück.

Die Kentuckier sind im Durchmarsch mit dem Einrücken der Conföderirten zuflüchten. 4. Oct. Ueber die Stellungen der Meinen in Kentucky und Missouri haben wir interessante Nachrichten über Colman von Columbus, Ky. Jeff. Tompkins macht sich zu Newmadrid in Missouri und rückt gegen St. Louis, um sich mit der Armee unter Price und McCulloch zu vereinigen. Gen. Clark bewegt sich in derselben Richtung mit 20 Kanonen.

**Nashville, 3. Oct.** Ein Committee des Senates von Kentucky berichtet am 28. daß die Verbathungen von Treason, Sedition und Erwing, Mitglieder der Legislative, ungeschiedlich und ungegründet seien und deshalb ihre Freilassung, welche auch stattgefunden.

Ein Herr, welcher von Jefferson City ankam, welches er am 29. Sept. verlassen, sagt, daß der berühmte Kane aus Kansas am 25. Sept. einen Theil der Stadt Decatur zerstört habe. Als Ursache für diese unantwortliche That gibt er an, daß die Rebellen aus den Thron auf seine Truppen geschossen hätten.

**Jefferson, Mo., 3. Oct.** 1860. Rebellen sind von der Hauptarmee nach Oregon abgegangen. Die Rebellen waren in großer Anzahl Demoralisation gegen Georgetown, Jefferson City und St. Louis machen und glauben, daß sie diese Pläne ausführen können.

Die Nachricht von der Absehung Fremonts erregte unter den Unionisten großen Mitleid, aber desto mehr Freude unter den Confederirten.

**Savannah, 4. Oct.** Der Republikan vom 4. Oct. publicirt eine spezielle Depesche, die vom Siege der Regierung telegraphirt wurde und welche sagt, daß ein Herr von Baltimore in Richmond angekommen ist und berichtet, daß die nördlichen Zeitungen Nachrichten von einer blutigen Schlacht enthalten, die in Westvirginien vorgefallen sei. Die Realitäten unter Meisterschaft griffen letzten Samstag über. Lee bei Big Spring an, ein allgemeines Gefecht erfolgte, welches den ganzen folgenden Tag fortgesetzt wurde und mit dem völligen Zurückweichen der Rebellen endete, die sich gegen Wheeling zurückzogen und mehrere Dörfer verbrannten. Gen. Beauregard soll tödtlich verwundet sein.

Der Richmond Enquirer publicirt dieß noch keinen Bericht von Gen. Lee erlauben können, weil die Rebellen, welche die Generäle zu passieren haben, durch Gewitterregen fortgeschwemmt sind.

**Pensacola.** Der Correspondent der Mobile Advertiser schreibt vom 25. v. M. In den letzten 48 Stunden sind auf der Insel eine große Anzahl von Jollen der Rebellen aufgeschlagen worden vor Ankerort von frischen Truppen, welche, wie man sagt, auf den neu angekommenen Schiffen sich befinden. Alles dieses geschah in der Nacht.

**Nashville, Ky., 28. Sept.** Unter Anderson hat das militärische Commando in Kentucky übernommen und beginnt seine Laufbahn mit ein paar Proclamationen, in welchen er verkündigt, daß er begehrt kommen sei, nicht um Oefen zu machen, sondern sie zu erzwingen und daß er das Leben und Eigenthum der Bürger beschützen werde. sein Kentuckier brauche sich zu fürchten, die zu Hause bleibe und weder durch Rede oder That gegen die Autorität des Staats- und Generalgouvernements handle und nicht mit dem Feinde correspondire oder ihm Hilfe leiste.

Gen. John C. Breckinridge postirt Mount Sterling am 25. Sept. um 4 Uhr Morgens auf seinem Wege nach Virginien. Gen. Preston, Er Ver. St. Befehdler für Spanien, T. M. Monroe, Ver. St. Districtrichter und T. M. Monroe jr., Staatssecretär von Kentucky sind sämmtlich den Hüpfen Vincennes entkommen. Er Gov. Morehead, Durris, Redacteur des Louisville Courier und M. W. Barr, kürzlich noch Agent der Afficirten Presse befinden sich in Vincennes, Bassille, Port Lafayette, Jus. B. Clay und W. G. Overton vom Louisville Courier sind Beide verhaftet und des Hochverrats angeklagt.

Der Louisville Democrat vom 27. Sept. sagt, daß John C. Breckinridge und George B. Hodge sich jezt 50 Meilen oberhalb Richmond in Ky. mit 2800 M. befinden, die sich mit Exerciren beschäftigen.

30. Sept. Gen. Budner hat das in Owen Co. bestehende Unionlager aufgehoben und 400 Gewehre und die Lagergeschichten der Unionisten genommen. Ein persönlicher Schrecken ergreift dieß und sie fliehen in allen Richtungen auseinander. Mehrere von Indiana sprangen in den Fluß und ertranken sich auf die andere Seite.

Die Stadt Smithland in Lexington Co. wurde von föderalen Truppen besetzt.

Gen. Jolicoeur nahm vor einigen Tagen 1000 Gewehre weg, welche von den Ver.

Staaten unter die Unionisten verteilt werden sollten.

Zu Paducah ist eine Schiffbrücke über den Ohio geschlagen worden.

Gen. Magoffin, welcher von Lincoln verhaftet werden sollte, flüchtete sich nach dem

Seefischerey Owen, wo 2000 Seefischer wohnen.

Jefferson, Mo., 3. Oct. Dr. White von Col. Mulligans Brigade bringt Nachricht

von Lexington bis zum Montag Abend. Gen. Price verließ Lexington mit seiner Hauptmacht

und bewegte sich südlich umföhrlich nach Gen. McCulloch zu vereinigen und Fremont

eine Schlacht zu liefern. Gen. Price glaubt, daß an dieser Stelle der Sieg über Fremont

leicht sei, worauf er nach St. Louis marschiren will, wo 24,000 Seefischer sich erheben

und mit Waffen in der Hand ihn bewillkommen werden.

Expatrierte Schiffe für den Süden. In Zeitungen von Oregon und

Sassanob erscheint jetzt die Bestätigung einer früheren Nachricht, deren Verbreitung

durch die Zeitungen man damals als politische Gräulichkeiten zu verhindern suchte:

„Vor mehreren Tagen landete in Savannah glücklich ein mit Eisen beschlagenes

Dampfschiff von Liverpool, welches 6500 Büchsen, 18 Kanonen, Blankets und Kleider

für Soldaten mitbrachte. Das Dampfschiff war außer Sicht. Jenes Dampfschiff ist ein

neues Schiff, welches mit goldlichem Eisen beschlagen ist. Es ist jetzt Eigentum der Conf.

Staaten. Unser Berichterstatter war selbst am Bord des Schiffes und sprach mit dem

Captain, welcher ihm sagte, daß noch 3—4 hundert Schiffe unterwegs seien, und daß, sobald dieselben von dem Conf. Government

würden bemant werden, sie die Blockade von Abraham in die vier Winde zerstreuen würden.“

Der Berichterstatter sagte, daß die Ankunft dieses Schiffes eine bedeutende Wichtigkeit

unter den Kaufleuten verursacht hätte, indem sie sich beizellen Kasse, Thee, Salz, &c. an

den Kaufleuten auf dem Lande zu senden, da diese Waaren jetzt noch hohe Preise brachten.

Er hätte ferner von Jemand, der es wissen kann, daß in weniger als 40 Tagen Rio Koffer in

Savannah für 12½ Cents gekauft werden könne. Große Vorräthe lagen in Cuba, die

nauf die Aufhebung der Blockade warten. Der Richmond Correspondent des N. O.

Delta erwähnt gleichfalls die Ankunft dieses Schiffes in seinem Briefe von 26. Sept.,

wie folgt: Die Vöthe von Waffen und Munition, die vor einigen Tagen in einem der südlichen Häfen

(welchen ich aus erklärenden Gründen nicht nenne) anlangen, umfaßt 6500 Säufeld

Mühen, eine große Menge Patronen, 4000,000 Zündhütchen, 2 104-pfündigen Kanonen,

14 12-pfündigen Kanonen und andere Artikel.

Ich und D. S. 28. Sept. — Aus zuverlässiger Quelle haben wir die Nachricht erhalten, daß in Washington 4 Regimenter

sich weigerten ihre Waffen zu weihen und revidirten. Gen. McClellan umschickte sie mit 5 Regimentern. Es entstand eine

Schlageret, bei welcher mit Steinen geworfen wurde; im drübenstand zu unterrichten,

hemmenterte McClellan zu seinem. Die Schlägeret soll fürchterlich gewesen sein.

Es ist ein Gerücht verbreitet, daß seitdem McClellan geschossen und tödtlich verwundet

ist, welches jedoch noch der Bestätigung bedarf.

Das Delta hat eine Correspondenz von Chain Bridge vom 26. Sept., in welcher

erzählt wird, daß McClan, welcher befohlen habe, daß einige Anführer erschossen werden

solten, aus Rache dafür von einem seiner eigenen Leute gefesselt in der Hüfte verwundet wurde.

— Durch die letzten vier Monate hat der Krieg Lincoln bereits 200 Millionen Dollars gekostet.

Als Schutz gegen den Weizen im Mais werden die Wälder, Sassafras- oder

Blätter vom Hellenentbusch angeordnet. Ein Planzer will die Wälder von China tree

unterhalb Schallentend, durch wechselföhrige Erziehung als wirksam befunden haben.

Er verbreitete diese Blätter auf jede 2—3 Fuß hohe Schichte von Mais.

— In unserm Blatte vom 4. Oct. haben wir den für diesen Tag bestimmten Abzug

der Compagnie Freiwilliger von Comal County zwar erwähnt, aber in der That darauf

nachdem die erhebenden Feiertage dieses öffentlichen Actes stattgefunden hatten,

wurden dieselben, ausfallender Weise, mit keinem Worte in unserer Zeitung berührt.

Die Redaction hofft, daß man sie diesmal nicht mit bei dem Publikum sonst so beliebten

Beschuldigung der Parteilichkeit zeichnen wird, da bekanntlich die Redaction mit

allen Kröften für die Errichtung dieser Compagnie gewirkt hat. — Am Donnerstag, ge-

te an dem Tage, wo die Zeitung zur Presse fertig gemacht und als Letztes, das Lokale,

gefertigt wird, erfuhr die Redaction, daß vier amerikanische Nowdies, auf ihrem Wege nach

Sibleys Lager, in hiesiger Stadt und Umgebung die ärgsten Excesse begangen hatten.

Es war dies das dritte Mal, daß solche Ausschübe der Nowdy-Volontäre ihren Hohn

an unsern Mitbürgern ungestraft verübt hatten. Es wurde uns gesagt, daß zwei dieser

Nowdies durch Leute der eben abziehenden Fayette-Compagnie namhaft gemacht

würden könnten. Leider trafen wir diese Leute nicht mehr und von den in Herrn

Schmids Fremdenbuch verzeichneten Namen dieser Nowdies sind zwei falsch und weder

nur der von Muller richtig angegeben, welcher sich indes am wenigsten hatte zu

schulden kommen lassen. Einer der Nowdies heißt Miller und der andere wahrscheinlich

McCoy. Während unserer desfallsigen Bemerkungen und Aufregung, die wohl jeder

recht- und eheliche Bürger bei einer solchen Gelegenheit fühlen wird, ging die Zeitung

zur Presse und wir bemerken leider zu spät, daß wir eins der wichtigsten und schö-

nsten Ereignisse unserer Stadt und County nicht erwähnt hatten, und bitten unsere

(bezahlenden) Leser um Entschuldigung und Erlaubniß, den betreffenden Bericht erst jetzt

nachbringen zu dürfen. Freitag den 4. October versammelte sich Capt. Hoffmanns

Cavaliercompagnie Morgens um 9 Uhr, um nach dem Lager von Sibleys

Brigade abzumarschiren. Die ganze Compagnie war stattlich beritten, ausgerü-

stet und uniformirt, welches wir namentlich unsern thätigen Damenverein und dem

liberalen Credit, welchen Hr. Hoffmann, Hr. Stachel und sämtliche hiesige Sattler den

Volontäre gaben, zu danken haben. Zu gleicher Zeit mit Capt. Hoffmann

waren die beiden hiesigen Infanteriecompagnien, die Bürgerwehr und Con-

federate Guards auf dem Marktplatz aufmarschirt. Nachdem Capt. Hoffmanns

Compagnie Front vor dem Courthouse gemacht hatte, wurde derselben durch den hiesigen

Frauenverein eine schöne mit Blumen befränzte Fahne überreicht, bei welcher

Gelegenheit Mad. Forde eine angemessene Rede hielt, in welcher dieselbe die Freude

ausdrückte, daß es Comal County gelungen sei, eine deutsche Compagnie ins Feld zu

stellen und in welcher sie die Hoffnung aussprach, daß diese Compagnie unserm

County Ehre machen werde, worauf Capt. Hoffmann eine einfache und bündige

Erwiderung aussprach. Leider konnten wir selbst diese Anekdoten nicht hören, da wir zu

entfernt in der Nähe von New Braunfels waren, wo wir die Fahnen der

Volontäre gesehen haben, welche die Fahnen der Compagnie zu begleiten, welche

den Namen von 5 jungen Leuten angehängt hat, nämlich Hugo Heffter, der

Bruder unseres Chief Injiner, Paul Schmidt, Charles Johnson (Comp. von

Calhoun), Reason Lacey, der Sohn eines unserer, als Unionisten verführten,

Candidaten für die Legislatur, und ein Stiefsohn von Calhoun. Außerdem sind im

4. Prec. außer den in der Liste angeführten fünf, noch 2 Brüder

desselben mit. Da nun unser County in 10 Precincts eingetheilt ist,

so kann Obiges wohl einzeln als Maßstab dienen, wie correct jene Liste ist.

Da einem jeden guten Bürger unseres Counties daran gelegen sein muß, zu zeigen, daß es

in seiner Hinsicht den anderen Counties nachsteht, so bitte ich Obiges in Ihrer

Abrechnung Nummer anzunehmen. — Mit Achtung Ihr Julius Bose.

Antwort. — Dem Hrn. J. Bose danken wir, trotz seiner Beistimmung die „offen-

baren Unsinne“, daß wir der Berichterstatter der beregten Liste sind und

fortfahren werden, während des Krieges dieselbe möglichst zu vervollständigen, da wir

der Ansicht sind, daß man Thatsachen am besten sammeln kann, wenn sie

von jedem noch frisch im Gedächtnisse sind. Wollten wir erst warten, bis nach dem

Kriege, wenn die Theilnahme der deutschen Elemente unter den

Amerikanern und namentlich bei allenfallsigen nativistischen Bestrebungen

in den Legislaturen zur Sprache kommen wird, dann wird den Berichterstatter

des deutschen Elementes keine Zeit mehr gelassen sein, alle nöthigen

Thatsachen zu sammeln und wenn dann nur auf allgemeine Angaben hin

Verhinderungen zu besorgen sind, so können wir die Liste nicht so genau

ausarbeiten, als wir es jetzt thun können. Wir sind daher geneigt, die

Liste, wie sie jetzt ist, zu veröffentlichen, und bitten Sie, dieselbe in Ihrer

Abrechnung Nummer anzunehmen. — Mit Achtung Ihr Julius Bose.

Antwort. — Dem Hrn. J. Bose danken wir, trotz seiner Beistimmung die „offen-

baren Unsinne“, daß wir der Berichterstatter der beregten Liste sind und

fortfahren werden, während des Krieges dieselbe möglichst zu vervollständigen, da wir

der Ansicht sind, daß man Thatsachen am besten sammeln kann, wenn sie

von jedem noch frisch im Gedächtnisse sind. Wollten wir erst warten, bis nach dem

Kriege, wenn die Theilnahme der deutschen Elemente unter den Amerikanern

und namentlich bei allenfallsigen nativistischen Bestrebungen in den

Legislaturen zur Sprache kommen wird, dann wird den Berichterstatter

des deutschen Elementes keine Zeit mehr gelassen sein, alle nöthigen

Thatsachen zu sammeln und wenn dann nur auf allgemeine Angaben hin

Verhinderungen zu besorgen sind, so können wir die Liste nicht so genau

ausarbeiten, als wir es jetzt thun können. Wir sind daher geneigt, die

Liste, wie sie jetzt ist, zu veröffentlichen, und bitten Sie, dieselbe in Ihrer

Abrechnung Nummer anzunehmen. — Mit Achtung Ihr Julius Bose.

Antwort. — Dem Hrn. J. Bose danken wir, trotz seiner Beistimmung die „offen-

baren Unsinne“, daß wir der Berichterstatter der beregten Liste sind und

